

steller mit den Krankheiten wie mit Coullissen arbeiten sieht, die sich nach Belieben mal so mal so verwenden lassen; es sei an das beliebte „Nervenfieber“ erinnert.

Hierzu kommt, daß die Dichterin sich glücklicher Weise nie bemüht sieht, in Worten den Grundgedanken, die Moral der Handlung auszusprechen. Viele Rheinländer, und gerade solche, denen ihre Heimat lieb ist, werden sich bedrängt und gequält fühlen von diesem Rattenkönig verdorbener, verwilderter und verlodderter Menschen, von ihrem Wesen, das so gar nicht an das anklingt, was man bis jetzt unter Eifelwesen verstanden, beobachtet und liebgewonnen hat. Wenn diese von vorneherein nicht Böswilligen etwas tiefer gesehen hätten, über die Handlung des Buches hinaus, so würde ihr Urteil ein anderes geworden sein. Hier spricht eben mit, daß die Künstlerin es verschmähte, irgend eine Andeutung zu machen, welche Idee hinter ihrem Buche stehe. Wenn man sich aber vorstellt, daß sie eben die Degeneration hat zeigen wollen, welche die Industrie anrichtet, wenn sie plötzlich über ein Volk von Bauern hereinbricht, daß sie vorführt, wie der bäuerliche Organismus zerfällt, wenn er sich jählings von dem Acker losreißt, den seine Urväter bebaut haben, so erscheint ihr Buch in einem ganz anderen Lichte. Dann ist dies Volk von schamlosen Weibern nicht mehr ein Eifelvolk, sondern ein dem Untergang geweihtes und verstoßenes Dohnenvolk; dann ist die Leichtfertigkeit dieses Schwarmes nicht mehr ein Erzeugnis der Erziehung und des Lebens in der Eifel, sondern eine Folge des Wirksamwerdens eines ganz neuen Factors, auf den Erziehung und Leben sich noch nicht eingerichtet haben.

Andere kommen und sagen: „Gut, dann hätte ein so groß angelegter Roman aber auch verdient, daß zu all dem Sturm und dem trüben Wetter, zu all dem zähen Schmutz auf den Wegen auch mehr milde Sonne gekommen wäre, mehr keimende und reife Saat. Zu all der Verkommenheit eine entsprechende Fülle von stiller, treuer Arbeit, von Familienglück. Lenzen Bebbchen, die einzige zukünftige Gestalt in der Geschichte, so plastisch sie auch herausgearbeitet ist, wird erdrückt von der Menge niedergehender, verdorbener und zersetzter Menschen. Es ist kein rechtes Gleichgewicht in der Geschichte.“ Darauf möchte ich später noch kommen.

Von diesen drei Seiten piff der kalte Wind über das Buch herunter. Aber auch so wäre der Kampf um den Roman noch nicht genügend erklärt, wenn nicht die verblüffende Kunst Clara Viebigs dazu gekommen wäre, ihn immer wach gehalten hätte. Diese Kunst gipfelt in drei Spitzen; intensive Heimatstimmung, herbe Ehrlichkeit und Mangel jeder Reflexion fallen wohlthuend auf.

Bonn.

Das Fehlen der Reflexion erfreut uns umso mehr, als eine Frau den Roman geschrieben hat. In wie vielen Frauenromanen findet man nicht Stellen, wo die Geschichte still steht, und das liebe Ich der Schreiberin mit irgend einer Ansicht auftaucht, es wird eine Bemerkung gemacht, die ebenso viel Geist wie unkünstlerisches Empfinden verrät. Die Betreffende hat gezeigt, daß sie etwas gelernt hat, der Faden der Erzählung ist dabei abgerissen. Die Thatsache, daß im „Weiberdorf“ nie etwas derartiges sich findet, ist ein Beweis für den großen Künstlerernst Clara Viebigs. Wir empfinden nie die Erzählerin hinter ihrer Erzählung, die Handlung läßt uns nicht los.

Dasselbe, das Niederhalten eigener Meinung, tritt auch da in die Erscheinung, wo es sich darum handelt, dem schweren, dunkeln und ernsten Problem gegenüber ehrlich zu sein. Es ist sehr verführerisch, diesen Dingen die scherzhafte Seite abzugewinnen, einer Erschöpfung des Problems aus dem Wege zu gehen, statt der Geschichte ihren Eindruck auf das eigene Ich zu geben, damit zugleich aber auch der Handlung ihre Bedeutung und ihre Wucht zu nehmen. Clara Viebig ist nicht ausgewichen, eine erschütternde Ehrlichkeit, der aber nie der frauliche Sinn mangelt, zeichnet ihre Geschichte aus.

Was aber das Buch am schärfsten kenntlich macht, ist die intensive Eifelstimmung, die in jeder Zeile zittert. Stimmung kann nicht zergliedert, muß empfunden werden. Ich habe jene Gegend oft zu Fuß und auf dem Rade durchstreift, manchen Tag dort gelebt, immer von demselben Hunger nach diesen Bergen, Wäldern und Wiesenthälern gereizt und beglückt. Selten, daß ich in der Ferne den eigentümlichen Duft dieses Landes so sehr empfand, als beim Lesen des „Weiberdorfs“. Dies rätselhafte Etwas der Eifelstimmung ist aufgefangen, nicht zergliedert, sondern noch lebend über die ganze Handlung des Buches ausgeströmt. Diese Feinheit, mit der die Stimmung aufgegriffen ist, beweist aber auch, daß die Dichterin jenes Land liebt; und wie oft ist ihr diese Liebe nicht abgesprochen worden. Weder Haß noch Gleichgültigkeit können solche Töne erhörchen, das kann nur Liebe, echte Heimatliebe.

Daß viel Schatten und wenig Licht im „Weiberdorf“ ist, bleibt wahr; das Problem brachte es so mit sich. Deshalb möchte ich den Roman mit einem zweiten, noch ungeschriebenen zusammen als Doppelstern sehen. In diesem zweiten Roman müßte all dem Leben gegeben werden, was gut und zukünftig an dem Eifelgeschlecht ist: der körperlichen und sittlichen Kraft dieser Männer und Frauen, der Fruchtbarkeit der Familien, einem Wohlstand durch Genossenschaften und heimische Industrie, einer Zukunft, wie die Eifel sie verdiente. Clara Viebig hat die künstlerische Kraft dazu.

C. Ferdinands.